

«Wir werden Zwangsabstiege und Ausschlüsse durchsetzen»

Fifa-Präsident SEPP BLATTER über Gewalt in Stadien, Schmiergelder und seinen Lohn

VON JEAN FRANÇOIS TANDA

Herr Blatter, bei Fussballspielen in Italien gab es Gewaltexzesse. Auch in der Schweiz kommt es zu Ausschreitungen. Was macht die Fifa, um diese Probleme zu lösen?

Die Fifa ist keine Polizei und hat keine Polizeigewalt. Wir können nicht für die öffentliche Sicherheit verantwortlich gemacht werden. Aber der Fussball muss mit den staatlichen Organen kooperieren. In England ist jedes Stadion videoüberwacht. An einem Spiel, das ich besucht habe, hat die Kamera aufgezeichnet, wie einer zu pöbeln anfing. Sofort kamen drei Polizisten und haben den Mann aus dem Stadion befördert.

Warum schreiten Sie als Fifa-Präsident nicht gegen Kra-wallmacher und Neonazis ein?

Wir schreiten gegen jegliche Diskriminierungen ein, gegen Rassismus, gegen politische oder religiöse Ultras. Doch wir können nur so weit gehen, wie es unsere Statuten erlauben.

Diese erlauben es Ihnen, etwa den Fussballverband Italiens zu bestrafen.

Die Fifa kann nicht jedes Mal direkte Sperren aussprechen. Passiert etwas in Italien, muss zuerst der italienische Verband einschreiten. Nur falls er zu wenig macht, wird die Fifa aktiv. Das Bundesgericht hat kürzlich bestätigt, dass wir Punkteabzüge, Zwangsabstiege und Ausschlüsse verfügen dürfen.

Werden Sie diese Instrumente künftig vermehrt einsetzen?

Ja, das werden wir. Das war für uns ein wegweisendes Urteil.

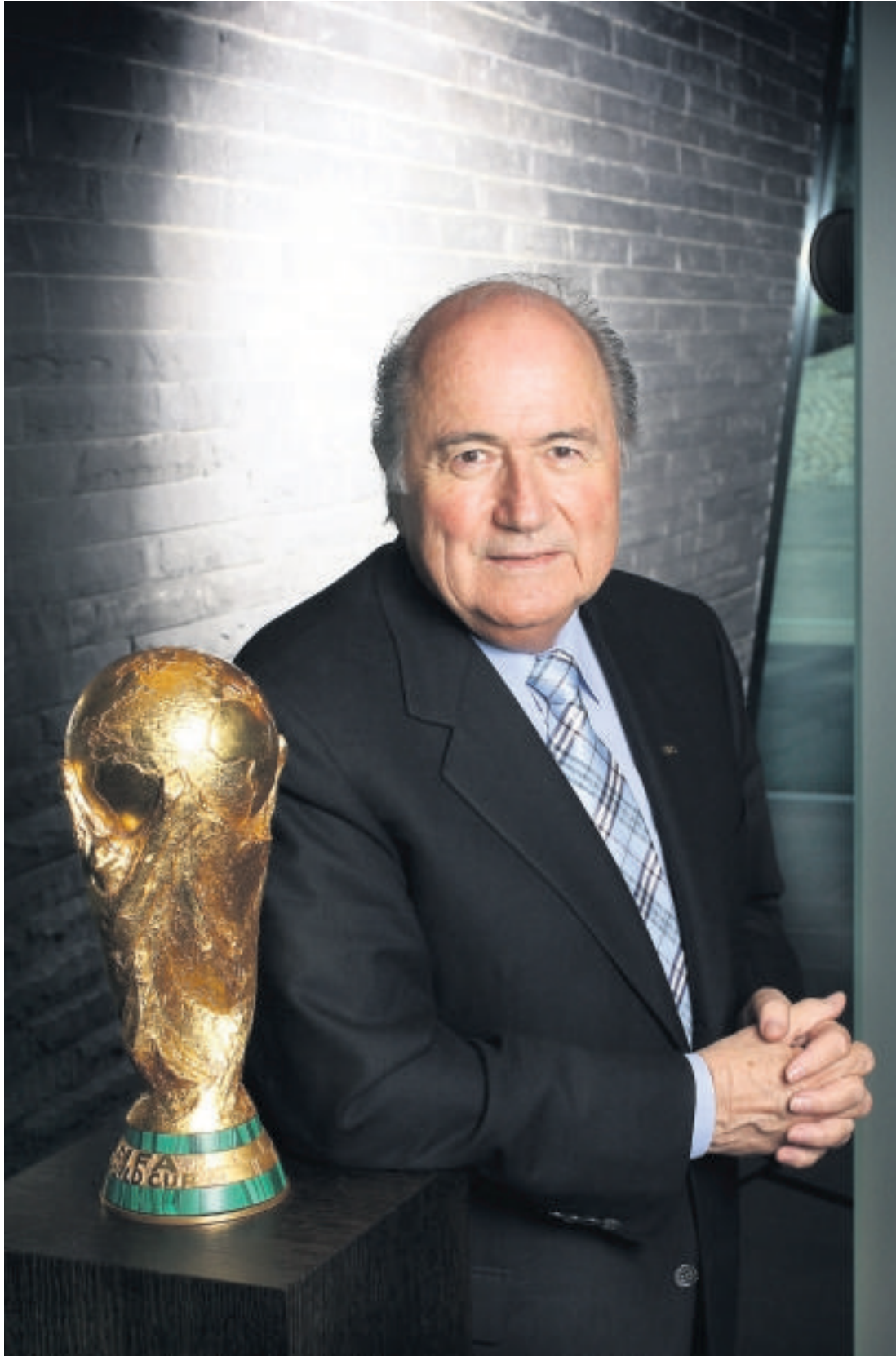
Ihr Name in der Studentenverbindung ist «Mi-Temps», Halbzeit. Sie kandidieren erneut als Fifa-Präsident. Ist dies der Anpfiff zur Verlängerung oder erst zur zweiten Halbzeit?

Es beginnt die Verlängerung. Vorerst bin ich bis zum 31. Mai Präsident. Werde ich nochmals gewählt, beginnt eine weitere Amtszeit von vier Jahren.

Was ist Ihr Programm?

Wir müssen die soziale Verantwortung des Fussballs wahrnehmen. Es gibt viele Probleme zu lösen, etwa den Missbrauch des Fussballs durch Neonazis, Rassismus, illegale Wetten, Doping. Auch die Geldflüsse im Fussball sind ein Thema. Zudem öffnet sich die Schere: Die Reichen werden immer reicher.

Wie war das Geschäftsjahr mit der WM in Deutschland?



Sepp Blatter mit dem Weltmeisterschaftspokal: «Für mich beginnt die Verlängerung» FOTO: BRUNO SCHLATTER

HERRSCHER ÜBER DEN WELTWEITEN FUSSBALL

Seit über 30 Jahren arbeitet Joseph «Sepp» Blatter, 70, für den Weltfussballverband Fifa, seit sieben Jahren ist er dessen Präsident. Der Walliser will sich Ende Mai für eine weitere vier-

jährige Amtsperiode wählen lassen. Er ist **einzigster Kandidat**. Seit seiner ersten Wahl umrankten Blatter hartnäckige Gerüchte um Schmiergelder. Ein Strafverfahren gegen die Fifa

wegen ungetreuer Geschäftsführung ist noch hängig. Zum Interview lud er ein in das neue **Home of Fifa**, dessen Wert die Zürcher Stadtverwaltung auf 280 Millionen Franken schätzt.

2006 war ein erfolgreiches Jahr. Den grossen Gewinn hat aber nicht die Fifa gemacht, sondern das deutsche Organisationskomitee, nämlich 135 Millionen Euro. Davon sind 40 Millionen an die Fifa gegangen.

Warum hat die Fifa 2,5 Millionen Franken Schmiergelder an ihre ehemalige Geschäftspartnerin ISL zurückbezahlt?

Wir? Wir haben nichts einbezahlt. **Das steht in einem Urteil.**

Hier steht: «Zahlung eines Vertreters der Fifa.»

Wer ist denn dieser Vertreter?

Weder der Fifa-Präsident noch der Generalsekretär, die Finanzkommission oder das Exekutivkomitee wissen etwas davon. Ich wüsste es ja, wenn das geschehen wäre. Unsere Finanzbuchhaltung ist sauber. Wenn Sie das Finanzgebaren der Fifa angreifen wollen, dann behüt euch Gott.

Medien berichteten, dass Ihr Kollege Nicolas Leoz Schmiergelder kassiert habe. Haben Sie ihn darauf angesprochen?

Wenn ich mich an der Presse orientieren würde, käme ich nicht dazu, meine Arbeit zu machen.

Sind imageschädigende Schmiergeldgeschichten kein Thema im Exekutivkomitee?

Nein, ganz bestimmt nicht. Lassen wir doch die Justiz arbeiten. Was die Medien berichten, ist von zweit- oder drittklassigem Belang, solange kein Gerichtsurteil vorliegt. Sollten Mitglieder meiner «Regierung» in ein Gerichtsurteil involviert sein, wird sich die neue unabhängige Ethikkommission darum kümmern.

Fifa-Vizepräsident Jack Warner hat mit unerlaubten WM-Ticketverkäufen mehrere Millionen verdient. Was geschieht, wenn er bis Ende März nicht 700 000 Dollar zurückbezahlt?

Warten wir mal Ende März ab.

Was haben Sie 2006 verdient?

Ich habe kein Salär, ich werde entschädigt, ich bin ein Pensionierter. Mir wurde eine Million Dollar bezahlt. Für einen Exekutiv-Präsidenten ist es angebracht, die Fifa hat grossen Wert, nicht nur finanziell. Wenn Sie in der Welt herumreisen und sagen «Fifa, Zürich, Switzerland», sind alle beeindruckt. Doch hier mosert man herum und spricht von «Fifa-Palast». Warum? **Weil seit Jahren Gerüchte kursieren, wonach die Fifa mauschelt und korrupt ist.** Eben: Gerüchte. Lesen Sie dann die Wahrheit in meiner Biografie. Sie wird bald erscheinen.

DE WECK

Stunde der Chauvinisten

Der Publizist Roger de Weck über den Steuerstreit mit der EU



Jetzt ist Hurra-Patriotismus angesagt. Das Land rüstet zur geistigen Steuerverteidigung. Die kleine Eidgenossenschaft gegen den «Brüsseler Moloch», so mögen es die Schweizer. Und in der Not darf die Nation aus alten Heldengeschichten Kraft schöpfen; Finanzminister Hans-Ruedi Merz («Es gibt nichts zu verhandeln») avanciert zum tapferen «Winkelruedi», der in die Reihen des Feindes eine Bresche schlägt.

Ein stimmiger Übername, versteht sich doch die Schweiz – noch besser als andere Staaten – auf Winkelzüge in der Steuerpolitik. Erstens: Das Bankgeheimnis schützt nicht nur die Privatsphäre, sondern bewusst auch Steuerhinterzieher. Zweitens: Parasitismus pur sind Pauschalsteuern, um reiche Ausländer zu locken. Drittens: Kantonale Gesetze sorgen für die Ansiedlung vieler Briefkastenfirmen, die von der Schweiz aus keine wirtschaftliche Leistung erbringen. Viertens: Auf Grund der «Lex Bonny» für die Randgebiete erhalten Unternehmen Steuerrabatte, die versteckte Subventionen sind.

So gibt es immer wieder Stoff für Gespräche mit der EU, auch wenn ihre Mitglieder gewiss nicht lauter Chorknaben sind in Sachen Steuertricks. Wie das Amen in der Kirche kommt der Tag, da «Winkelruedi» verhandeln muss. Selbst die NZZ rügt «gewisse kantonale Steuerpraktiken»: Eine weitsichtige Steuerpolitik läge in «geringen Gewinnsteuersätzen für alle statt in höheren Sätzen mit vielen Ausnahmen für bestimmte unternehmerische Aktivitäten» – sprich für ausländische Firmen.

Dennoch war der Vorstoss der EU-Kommission «schlechter Stil» (NZZ), «reine Provokation» (CVP), «aggressiv» (FDP) oder «ungeheuerlich» («Aargauer Zeitung»). Es war die Stunde des Chauvinismus, und sobald die Schweiz solche Anfälle erleidet, droht Ungemach. Das entrüstete Nein zum Fluglärmvertrag mit Deutschland ist ein krasses Beispiel dafür, dass Kraftmeierei und Selbstgerechtigkeit eine kurze Halbwertszeit haben, aber nachhaltig Schaden stiften.

Im Gegensatz zur Konkurrenz der Unternehmen auf den Märkten ist Steuerwettbewerb kein Leistungswettbewerb. Arbiträre «Steuererleichterungen» beeinträchtigen sogar den fairen Leistungswettbewerb. Diese zu beseitigen, liegt im Schweizer Interesse. Wer dazu den Anstoss gibt, den sollten unsere Hurra-Steuerpatrioten loben statt schelten – und sei es die EU.

HANS STUTZ

Hans Küng wird Moderator beim Schweizer Fernsehen

Kofi Annan Gast in der «Sternstunde»

ZÜRICH Das Schweizer Fernsehen verstärkt vorübergehend sein Moderationsteam. Der bekannte Theologe Hans Küng wird im Frühjahr am Sonntagmorgen vier Sendungen der «Sternstunde Religion» präsentieren. Er empfängt illustre Gäste wie den ehemaligen Uno-Generalsekretär Kofi Annan, Novartis-Chef Daniel Vasella und den Trainer der Schweizer Fussballnationalmannschaft, Köbi Kuhn. Der 79-jährige Küng will mit seinen Gästen in einem ein-

stündigen Gespräch Diskussionen aus «weltethischer Sicht» führen.

Laut Redaktionsleiter Marco Meier kommt die Verpflichtung Küngs «einer kleinen Sensation» gleich. Nur wenige katholische Theologen unserer Zeit haben die öffentliche Diskussion so massgeblich geprägt wie Hans Küng», sagt Meier.

Den Anfang der Diskussionsreihe macht am 1. April die deutsche Bischöfin Margot Kässmann.

ANDREAS KUNZ

Kessler entzog sich der Haft

Der verurteilte «Tierschützer» setzte sich ins Ausland ab

ZÜRICH Erwin Kessler, Präsident des Vereins gegen Tierfabriken (VgT), hat sich einer Gefängnisstrafe entzogen. Um dem Strafantritt zu entgehen, reiste er einfach ins Ausland.

45 Tage hätte Kessler absitzen müssen. Der 63-Jährige war Ende September 2000 vom Bundesgericht zu einmonatiger Gefängnisstrafe wegen Widerhandlung gegen die Rassismus-Strafnorm verurteilt worden. Wenige Wochen später meldete sich das Zürcher

Amt für Justizvollzug bei ihm. Das steht in einem von Kessler im Internet veröffentlichten Papier.

Kessler spielte auf Zeit. Erst verlies er auf eine beim Europäischen Menschenrechtsgerichtshof eingereichte Beschwerde. Diese hat zwar keine aufschiebende Wirkung, doch die Behörden lassen die Sache fast 18 Monate ruhen. In der Folge reagiert der VgT-Präsident auf fast jeden Entscheid der Strafvollzugsbehörden mit Rekursen. Unter anderem will er die Frei-

heitsstrafe als gemeinnützige Arbeit beim eigenen Verein leisten.

Ende August 2006 bietet das Amt für Justizvollzug Kessler zum Strafantritt Anfang Dezember auf. Aber der reist ins Ausland. Es gebe, so schreibt der Antisemit, «auch in Europa Orte, wo man vor der neuen, jüdisch gesteuerten Inquisition» geschützt sei. Am Neujahrstag taucht er wieder auf, genau an dem Tag, da die Vollstreckungsverjährung eintritt.